Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 30

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Bildnis des unbekannten Soldaten

Vor Jahren haben meine Buben ein Kunstwerk heimgebracht, das sie am Tage der Sperrgut-Abfuhr am Trottoirrand vor der Verbrennung gerettet hatten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der ursprüngliche Besitzer es dorthin gestellt hatte. Es müssen seine verständnis- und herzlosen Nachkommen gewesen sein. Bei mir ist es nun gut aufgehoben, ich halte es in Ehren, und das hämische Grinsen konjunkturgemästeter Mini-Marxisten lässt mich kühl. Ich spreche vom Bildnis eines mir unbekannten Soldaten, Jahrgang 1905.

Beschreibung: Dunkel gebeizter, profilierter Holzrahmen mit den Aussenmassen 40 × 50 cm, 5 cm breit, davon ein innerer Streifen von 0,5 cm mit vergoldeten Ornamenten. Hinter Glas ein hellbeigefarbener, feingelochter Grund, sieht textilisch aus, ist aber wahrscheinlich dünner Karton. Oben in der Mitte weisses, 7 cm hohes, goldumrahmtes Wappenfeld mit Mauerkrone, darin eine stehende Helvetia mit Lanze, die sich auf einen Schild mit Schweizer Wappen stützt. Ueber und neben dem Wappenfeld der mit Goldfaden gestickte Wahlspruch: «Einer für alle, alle für einen.»

Nun kommt der Mittel- und Hauptteil des Bildes, zu dessen Beschreibung mir indessen die Fachausdrücke fehlen. Er besteht aus plastischem Material, vielleicht Gips, möglicherweise auch Brotteig, mit dem früher ja zuweilen modelliert wurde. Dargestellt ist ein bräunlicher Lorbeerkranz mit roten Beeren; hinter diesem ragen beidseitig je zwei goldene Fahnenstangen hervor, von denen rotweisse, mit ihren Enden unter dem Kranz zusammengeknotete Flaggen herabwallen. Weitere Lorbeerblätter quellen auch links und rechts unter dem Kranz hervor, in je eine weisse Rose (ebenfalls plastisch) mündend, und aus jeder Rose steigen in anmutigem Schwung zwei echte, getrocknete Farn-Aestchen empor. Im Kranze aber, Mittelpunkt des ganzen Bildes, blickt uns aus einer echten Fotografie (6 × 8 cm) ernsthaft ein junger Soldat an, mit kurz gestutztem Schnurrbart, korrekt sitzender Feldmütze und hohem Kragen. Wer es ist, kann ich nicht sagen; einzig sein Alter ist mit einiger Sicherheit zu ermitteln, denn dieses geht aus der mit goldenen und roten Fäden gestickten Inschrift hervor, die den Grund des Bildes ausfüllt: «Erinnerung an meine Rekrutenschule, Thun 1925.»

Man könnte nun über dieses «Kunstwerk» spotten. Kitsch! Hurra-Patriotismus! Militärkopf! Selbst-Heroisierung! Und so weiter. Nichts leichter als das. Aber mir wäre nicht wohl dabei. Ich bin sicher, dass ich damit dem unbekannten Soldaten ein Unrecht antäte. Ich stelle mir vor, wie dieser damals, 1925, seinen kärglichen Sold zusammensparte, um diese Trophäe, die ihm vielleicht ein geschäftstüchtiger Vertreter aufgeschwatzt hatte, stolz nach Hause bringen zu können. Sie muss eine beträchtliche Summe gekostet haben, aber es reute ihn nicht. Er hängte sie, ins Zivilleben zurückgekehrt, an einem Ehrenplatz auf, so wie ein Arzt oder Rechtsanwalt sein Diplom im Wartezimmer zur Schau stellt. Für ihn bedeutete das Bild: Ich habe die Rekrutenschule überstanden, ich bin Soldat, ich erfülle meine Pflicht als Schweizer Bürger.

Hier werden ältere Nebileser beifällig nicken und jüngere, sofern sie überhaupt bis hierher gelesen haben, spöttisch lächeln. Aber vielleicht ist es auch ein hilfloses oder neidisches Lächeln. Neidisch deshalb, weil es heute offenbar nicht mehr so leicht ist, einen Rahmen zu finden, in dem man sich mit Lorbeeren umgeben kann, ohne sich lächerlich vorzukommen. Auch die Helvetia hat ausgedient; seit die Schweizerin aktiv in der Politik mitmacht, eignet sie sich nicht mehr als Idealgestalt auf vaterländischem Podest. Man ist nüchterner geworden, und sogar namhafte Schweizer Schriftsteller schämen sich heute ihrer damaligen patriotischen Gefühle. Das wäre, so glaube ich, nicht nötig. Was 1925 empfunden wurde und auch noch im Zweiten Weltkrieg Geltung hatte, mag von den heute Jungen in dieser Form abgelehnt werden; aber sich darüber lustig zu machen, wäre höchstens ein Beweis dafür, dass man kein geschichtliches Einfühlungsvermögen besitzt. Oder glaubt etwa jemand, in fünfzig Jahren werde man die Parolen der heute Zwanzigjährigen noch so ernst nehmen, wie sie heute von den Zwanzigjährigen genommen werden?

Ein Berner namens Erwin Benz

bewohnte eine Residenz
am Rand der Stadt in schönster Lage,
doch führte er beständig Klage,
weil aus der Nachbarschaft der Klang
von Herdenglocken zu ihm drang;
und dank juristischem Bemühen
erzwang er schliesslich, dass den Kühen
die Herdenglocken, die bewussten,
vom Hals genommen werden mussten.

Da brummte eine alte Kuh:
«O Erwin Benz, was glaubst denn du,
wie wir dein Autotürenschletzen
und Rasenmäherknattern schätzen?
Am Lärm gemessen, bist du hier
das grösste Rindvieh im Quartier.»

Berner Wasserkopf

Ein Kubikmeter Wasser kostet in Bern, einschliesslich Abwassergebühr, 106 Rappen. Das sind 1000 Liter. Also kostet ein Liter Wasser 0,106 Rappen oder ein Drei-Dezi-Glas 0,0318 Rappen.

Wer so rechnet, hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Jedenfalls ohne einen gewissen Wirt in der Berner Altstadt. Von diesem muss ich folgendes berichten: Ein ausländischer Tourist, der dort eine nicht gerade billige Mahlzeit einnahm, bestellte dazu ein Glas Wasser und war nicht wenig erstaunt, als ihm dieses Glas mit 2 Franken 50 berechnet wurde. Auf seinen Protest zuckte der Wirt nicht etwa schuldbewusst zusammen, sondern fühlte sich gekränkt und war alles andere als gastfreundlich. Der Gast entfernte sich und wird vermutlich nie mehr dort einkehren. Seien Sie also vorsichtig, wenn Sie in ein besseres Restaurant zwischen Zytglogge und Bärengraben eintreten – erkundigen Sie sich, bevor Sie bestellen, was ein Glas Wasser koste. Ich werde meinerseits der Städtischen Wasserversorgung vorschlagen, dem betreffenden Wirt in Zukunft den von ihm selber festgesetzten Kubikmeterpreis von 8333 Franken zu berechnen.

berner oberland

Grindelwald, das gastliche Gletscherdorf, erfüllt nicht nur die verschiedensten Ferienwünsche, es bietet auch für jedes Budget den passenden Aufenthalt.

7 Tage alles inbegriffen, ab Fr. 201.–

Informieren Sie sich jetzt!
Verkehrsbüro
3818 Grindelwald
Telefon 036/53 12 12